Augen zu – Herz auf

Ein Weg durch Schule und Studium zur Expertin für Gewaltprävention

Intro: Herzlich willkommen bei “seko on air”. Der Podcast zur Selbsthilfe in Bayern. Vor fast einem Jahr haben wir hier im Podcast mehr über die Arbeit der Netzwerkfrauen-Bayern erfahren. Hier wurde bereits über die Möglichkeit eines zweiten Interviews gesprochen. Anlässlich des diesjährigen 25. Jubiläums der Netzwerkfrauen hören wir heute ein Interview zu einem anderen Aspekt ihrer Arbeit.

Irena Težak: Hallo, Frau Gräsle.

Ümmahan Gräsle: Hallo Frau Težak.

Irena Težak: Ja. Ich freue mich, dass wir heute zusammenkommen, um über Sie, über Ihre Tätigkeit, zu sprechen. Sie sind ja bei den Netzwerkfrauen Bayern engagiert, also persönlich und auch beruflich und sind dort zuständig für Gewaltprävention. Mich würde interessieren, Was genau machen Sie im Netzwerk? Und Sie könnten auch noch mal kurz sagen, was das Netzwerk ist.

Ümmahan Gräsle: Ja, sehr gerne. Also unser Netzwerk, kurz gesagt, ist ein loser, bayernweiter Zusammenschluss von Mädchen und Frauen mit Behinderungen und chronischer Erkrankung. Wir vernetzen uns untereinander, stärken uns gegenseitig und machen uns Mut, versuchen uns zu unserem Recht zu kommen, damit wir auch in Bayern ein selbstbestimmtes, gleichberechtigtes Leben haben können. Das ist so ganz grob zu uns gesagt.

Irena Težak: Sie sind dort ja engagiert, eben auch als betroffene Frau. Aber Sie sind dort auch tätig im Feld Gewaltprävention. Was machen Sie in Ihrem Alltag, in Ihrem beruflichen Alltag?

Ümmahan Gräsle: Ja, also meine Aufgaben sind eigentlich sehr vielfältig. Ich bin zum einen bayernweit tätig auf einer Teilzeitstelle und hier bin ich vor allem für die sogenannten Frauenbeauftragten aus Einrichtungen der Behindertenhilfe zuständig. Und zwar, wenn sie sich vernetzen wollen und austauschen wollen und über die Themen sprechen wollen, die für sie wichtig sind. Ich bin aber auch Ansprechpartnerin für alle Mädchen und Frauen mit Behinderungen in Bayern, die Gewalt erfahren haben oder etwas tun möchten, damit erst gar keine Gewalt passiert. Auf der anderen Seite bin ich aber auch natürlich Ansprechpartnerin für alle, die an dem Thema Gewaltprävention und Schutz vor Gewalt für Mädchen und Frauen mit Behinderungen arbeiten. Ich helfe zum Beispiel dabei zu erklären, was dann in einer Beratungsstelle wichtig ist im Umgang mit Frauen und Mädchen mit Behinderungen oder was für die Barrierefreiheit in der Beratungsstelle wichtig ist. Das ist so ein bisschen meine Aufgabe bayernweit und ich habe noch eine halbe Stelle, die von der Stadt München gefördert wird. Und darüber bieten wir einen offenen Treff jeden Dienstagabend an, auch für Mädchen und Frauen mit Behinderungen, die dort über die Themen sprechen können, die für sie wichtig sind.

Irena Težak: Seit wann sind Sie denn bei den Netzwerkfrauen?

Ümmahan Gräsle: Ich bin bei den Netzwerkfrauen offiziell seit 2018, denn da wurde unsere Fachstelle für Gewaltprävention gegründet. Davor war ich als Projektmitarbeiterin bei unserem Träger angestellt, bei der LAG Selbsthilfe Bayern e.V.. Das war eine befristete Stelle auf diese Projektlaufzeit und wurde auch über die Projektmittel finanziert. Dieses Projekt war auch ein Projekt im Sinne der Gewaltprävention und da passte es sehr gut, denn wir konnten die Fachstelle genau auf diese Erfahrungen, die wir da in dem Projekt gesammelt hatten, aufbauen. Und da bin ich eben offiziell zu den Netzwerkfrauen gewechselt. Wobei natürlich die Netzwerkfrauen damals zusammengearbeitet haben in dem Projekt mit der LAG Selbsthilfe.

Irena Težak: Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen, ist das Ihrer Meinung nach weiter verbreitet als die Gewalt gegen Frauen?

Ümmahan Gräsle: Na, das wird sicherlich viele überraschen, weil oft davon ausgegangen wird, dass Menschen mit Behinderungen in Einrichtungen oder bei ihren Angehörigen sehr behütet und beschützt aufwachsen. Aber es ist weiter verbreitet, als man glaubt, wie eine bundesweite Studie im Auftrag des Bundesministeriums belegt. Das ist eine repräsentative Studie. Und da wurden die Lebenssituationen und Belastungen von Frauen mit Behinderungen oder chronischer Erkrankung untersucht, Frauen in Einrichtungen der Behindertenhilfe, aber auch in Privathaushalten. Diese Studie belegt, dass Frauen und Mädchen mit Behinderungen zwei bis dreimal häufiger von allen Formen der Gewalt betroffen sind. Das denke ich, ist schon sehr aussagekräftig.

Irena Težak: Welche Formen der Gewalt schließen Sie da ein?

Ümmahan Gräsle: Das kann strukturelle Gewalt sein, psychische, körperliche Gewalt, aber auch sexualisierte Gewalt.

Irena Težak: Und was ist Ihre Aufgabe in diesem Zusammenhang?

Ümmahan Gräsle: In diesem Zusammenhang bin ich natürlich Ansprechpartnerin für alle gewaltbetroffenen Mädchen und Frauen mit Behinderungen in Bayern. Ich berate und begleite sie fachlich. Ich mache keine therapeutischen Angebote, aber ich gebe Ihnen Tipps, was Sie tun können. Ich vermittle Sie gegebenenfalls weiter in andere Beratungsstellen von Frauenhilfesystemen zum Beispiel.

Irena Težak: Ja. Stichwort doppelte Benachteiligung/ Diskriminierung. Was sagen Sie dazu? Also als Frau vielleicht benachteiligt zu sein, aber dann als Frau oder Mädchen mit Einschränkungen noch mal besonders?

Ümmahan Gräsle: Ja, klar, natürlich. Wir sind hier in erster Linie Frau. Und unsere Interessen und Bedürfnisse unterscheiden sich nicht von Frauen und Mädchen ohne Behinderungen. Wir erfahren da genauso Vorurteile/ Diskriminierung, Wenn Sie mal an Bewerbungsgespräche denken. Nicht jede Frau mit Behinderung möchte eine Tätigkeit machen, die vielleicht ganz klassisch wäre für Frauen und da auch oder in Führungspositionen genauso diese Probleme haben. Zusätzlich traut man uns aber natürlich noch viel weniger zu, weil wir ja noch eine Behinderung haben. Mal steht die Behinderung im Vordergrund und mal das Frausein. Das lässt sich gar nicht wirklich so differenzieren in der jeweiligen Situation. Aber zusammen gibt es natürlich einen besonders benachteiligenden Effekt. Es verstärkt sich und eigentlich müsste man ja auch von einer Mehrfachdiskriminierung sprechen, denn es können Frauen mit Behinderungen sein und Migrationshintergrund haben. Dann wären wir schon bei drei Diskriminierungsmerkmalen. Es kann aber auch eine Transfrau sein. Da wären wir schon bei einer Mehrfachdiskriminierung und der Intersektionalität.

Irena Težak: Sie selbst haben es ja in Ihrem persönlichen Werdegang, in Ihrer persönlichen Geschichte auch erlebt. Mögen Sie erzählen, welche Einschränkungen Sie haben und wie so Ihr Weg war, auch hin, überhaupt ein Studium machen zu können? Das finde ich schon sehr beeindruckend, weil es ja oft auch schwierig ist für Frauen mit Einschränkungen.

Ümmahan Gräsle: Das war eigentlich eine sehr lange Reise. Und wenn wir so in die Biografie von Menschen mit Behinderungen schauen, dann können wir sagen: es war damals nicht möglich, an einer Regelschule unterrichtet zu werden. Heute haben wir die UN Behindertenrechtskonvention, die wie gesagt Inklusion an den Schulen einfordert. Aber ist heute natürlich auch nichts Selbstverständliches, damals erst recht nicht. Da gab es diese Wahl nicht. Also war ich auf einem Schülerinternat, speziell für blinde und sehbehinderte Menschen. Ich habe selbst eine auch sogenannte seltene Erkrankung, nämlich das Alströmsyndrom. Das ist sehr unbekannt und man weiß, dass es weltweit etwa 1000 betroffene Personen gibt.

Irena Težak: Heißt das, sie sehen überhaupt nicht von Geburt an oder haben Sie früher gesehen?

Ümmahan Gräsle: Also ein bisschen was konnte ich sehen. Es war früher nicht ganz so schlimm und ich hatte auch noch keine Hörbehinderung, die kam erst so mit Mitte, Ende 20, langsam, schleichend. Auf diesem Schülerinternat war es dann auch natürlich nicht üblich, dass man jedes Wochenende nach Hause gefahren ist und die Familien und Geschwister besucht hätte. Das war höchstens einmal im Monat, denn das Schülerinternat war ja sehr weit weg von zu Hause. Und da hat schon in gewisser Weise eine Entfremdung stattgefunden, denn man wurde ja schon aus dem Elternhaus herausgerissen und musste da alleine zurechtkommen. Und das war nicht so einfach in jungen Jahren

Irena Težak: Wie alt waren Sie denn als Sie dorthin gekommen sind?

Ümmahan Gräsle: Also ich war sechs Jahre alt und...

Irena Težak: Mit Schuleintritt?

Ümmahan Gräsle: Mit Schuleintritt genau, war das dann auch so. Wir haben natürlich gelernt, uns mit dieser Situation zu arrangieren. Ich kann auch nur für meinen Jahrgang sprechen. Wir hatten da eigentlich eine sehr schöne Schulzeit, aber nichtsdestotrotz auch immer zugleich die Sehnsucht nach Hause, der neidische Blick, dass Geschwister andere Dinge tun durften als wir im Schülerinternat. Denn da hat sich das Betreuungspersonal immer sehr strikt an die Anweisungen der Leitung gehalten, um auch in gewisser Weise natürlich auch eine Gerechtigkeit zu schaffen. Denn es sollte ja schon auch irgendwo alles mit rechten Dingen zugehen und keine "Unterschiede gemacht werden". Und das war nicht so leicht.

Irena Težak: Da wird man sehr früh, sehr selbstständig auf eine Art, gell?

Ümmahan Gräsle: Das war ohnehin, also wir haben da auch wirklich alltagspraktische Fähigkeiten gelernt, speziell für Blinde und Sehbehinderte, für die ich heute sehr dankbar bin.

Irena Težak: Und dann haben Sie die Schule dort beendet und wie ging es dann für Sie weiter?

Ümmahan Gräsle: Naja, für mich ging es dann so weiter, dass man mir dann Vorschläge gemacht hat, was ich denn für eine berufliche Ausbildung machen kann. Dadurch, dass ich nur einen Hauptschulabschluss hatte, denn eine weitere konnte man an dieser Schule nicht lernen. Man sagte auch den meisten von uns: eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen wäre doch besonders gut geeignet. Damals spielte es eine untergeordnete Rolle, ob man auch, ja sich hätte schulisch weiterbilden können. Kam für mich aber nicht in Frage. Ich war es so unfähig in dieser Werkstatt. Ich habe einfach nur Spaß gemacht. Ich hatte Spaß an den Menschen, die dort gearbeitet hatten, aber nicht an der Sache. Ich wollte nicht Körbe flechten oder Besen und Bürsten machen, obwohl das bestimmt eine tolle Arbeit ist. Aber ich war dafür einfach nicht geeignet. Mir ging alles kaputt.

Irena Težak: Was wollten Sie? Sie wollten noch weiter lernen?

Ümmahan Gräsle: Ich wollte weiter lernen und das habe ich auch tatsächlich gemacht. Ich konnte aber diese Schule nicht beenden. Ich wurde relativ früh Mutter.

Irena Težak: Und das heißt, Ihr Lebensweg ist dann schon so mit gewissen Umwegen zu Ihrem hat dann zu Ihrem Studium geführt.

Ümmahan Gräsle: Das stimmt richtig. Und ich habe dieses Ziel, immer etwas mit Menschen zusammen arbeiten zu wollen, das war schon immer irgendwo in meinem Kopf. Deshalb habe ich natürlich, nachdem mein Kind dann auch in den Kindergarten kam, habe ich dann an der Abendschule meinen Mittlere Reife Abschluss gemacht und gedacht: Ja, so, jetzt könnte ich in diesem Bereich auch was tun und mich ausbilden lassen. Aber da hatte ich keine Chance. Man musste ja ein Studium haben.

Irena Težak: Das heißt, Sie sind weitergegangen und haben das Abitur gemacht und sind dann an eine Hochschule gegangen?

Ümmahan Gräsle: So ist es.

Irena Težak: Um soziale Arbeit zu studieren? Und heute arbeiten Sie als Sozialpädagogin.

Ümmahan Gräsle: Ganz genau richtig.

Irena Težak: Das finde ich gut. Ich habe vorhin auch schon so das Kämpferische rausgehört. Ja, was ist Ihnen begegnet im Laufe Ihrer Schul und Studienzeit, jetzt von den anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen?

Ümmahan Gräsle: Na ja, erst mal bin ich so ganz stolz an diese Hochschule gekommen und dachte: Schaut, was ich alles kann und wie ich diesen Weg an die Hochschule gefunden habe. Aber das war ja für die anderen nichts Besonderes, denn sie wussten ja nicht, ja, welche Kämpfe wir eigentlich ausfechten, um überhaupt so weit zu kommen. Mir wurde auch nichts aus dem Weg geräumt. Oder in Sachen Barrierefreiheit irgendetwas... ja, meine Rechte zum Beispiel auf eine verlängerte Prüfungszeit. Das musste ich mir alles sehr stark erkämpfen und ich wurde zu einer Bittstellerin. So habe ich mich gefühlt, obwohl wir damals, also das war, glaube ich, das erste Jahr, als dann die neue Hochschulordnung kam und die Hochschulen und Universitäten barrierefrei werden sollten. Aber außer einem Behindertenbeauftragten, der wahrscheinlich noch nie Menschen mit Behinderungen gesehen hat, wusste nichts. Es war also die Unwissenheit und vielleicht auch ein Stück weit Neugier. Aber wenn es die Hochschulstruktur nicht hergegeben hat, dann musste halt dafür zusätzlich für mich nach Lösungen gesucht werden, die auch natürlich für die Hochschule fair war. Aber es fragte sich eben für wen muss es denn...muss es für andere Studierende fair sein? Oder geht es hier darum das dass ich zu der Barrierefreiheit komme? Und das war nicht so einfach. Aber auch Mitstudierende hatten da wenig Verständnis. Ich habe relativ allein studiert. Ich habe auch Fragen gestellt bekommen wie: Wie willst du den anderen helfen, wenn du selbst hilfsbedürftig bist? Oder man hat mich nicht so gerne in den Gruppenarbeiten gehabt, weil man gesagt hat na ja, also wenn wir eine schlechte Note kriegen, dann wissen wir ja, woran es liegt. Ja, und damals gab es noch so Gemeinschaftsnoten für Projektarbeiten.

Irena Težak: Hat sich denn da, wenn Sie jetzt zurückblicken und jetzt auf die heutige Zeit gucken, hat sich denn da inzwischen hoffentlich einiges getan? Also ist es jetzt selbstverständlicher, dass auch Menschen mit Einschränkungen ihr Studium ganz "normal", sag ich mal, absolvieren können?

Ümmahan Gräsle: Inzwischen gibt es ganz interessante und sehr erfolgreiche Projekte von Hochschulen oder Universitäten, die tatsächlich sehr viel in der Barrierefreiheit tun konnten, weil sie im Rahmen von verschiedenen Kooperationen und in diesen Projekten auch entsprechend begleitet wurden, auch von Menschen mit Behinderungen. Da klappt es sehr gut, Aber andere, die eben ja ein bisschen so auf sich alleine gestellt sind, die Hochschulen und Universitäten, da sieht es leider noch ziemlich düster aus.

Irena Težak: Sie haben dann ja sowohl privat, persönlich als auch beruflich viel gekämpft oder in Ihrer Ausbildung. Ist es denn heute für Sie etwas ruhiger geworden? Sie sind ja bei den Netzwerkfrauen, organisieren da ja auch gemeinsame Treffen. Wie geht es Ihnen damit?

Ümmahan Gräsle: Ruhiger bin ich bestimmt nicht geworden. Ich bin eher lauter geworden, bevor ich zu den Netzwerkfrauen kam. Ich hatte überhaupt keine Ahnung von Selbsthilfeorganisationen, von Netzwerken und Arbeitskreisen, von und für Menschen mit Behinderungen, welche großartige Arbeit die geleistet haben mit ihren Angehörigen auch schon in der Vergangenheit und uns das ja ermöglichen, was wir heute haben. Das haben ja immer Generationen vor uns getan. Und deshalb ist es auch wichtig, wenn man heute etwas tut, dass man sich bewusst wird, ist es wahrscheinlich nicht für mich nur, sondern auch in der Zukunft für weitere Generationen, die dann auf uns zählen. Ja, wir müssen einfach lauter sein. Und wir haben aber auch mehr Rechte, nicht zuletzt durch die UN Behindertenrechtskonvention. Aber wenn wir auch in die Richtung Gewalt denken die Istanbulkonvention, die ja auch sehr wohl für Frauen und Mädchen mit Behinderungen die entsprechenden Paragraphen bereithält.

Irena Težak: Zum Stichwort Selbsthilfe und Selbsthilfeorganisation. Was meinen Sie? Was ist das, was einfach die Selbsthilfe ausmacht? Was ist das Besondere daran? Wie erleben Sie das?

Ümmahan Gräsle: Ich glaube, das Besondere, so erlebe ich es zumindest in unserem offenen Treff für die Münchner*innen, der jeden Dienstagabend stattfindet. Beispielsweise, dass dieser Austausch untereinander eine gewisse "Ich bin nicht allein damit gibt ja noch andere, denen es ähnlich geht wie mir", einfach auch dieses "Ich kann, ohne mich rechtfertigen zu müssen, über meine persönliche Situation reden und finde ein offenes Ohr dafür und man hört mir zu". Das allein ist schon sehr, sehr wertvoll. Und wenn sie dann nach Hause gehen, sind sie so inspiriert die Frauen, dass sie dann auch selbst auf Lösungen und Ideen kommen, die genau für sie passen. Ja, damit auch ein Stück weit zufriedener sind, weil sie für sich selbst einstehen können und den Mut aufbringen können. Weil sie sehen ja, das haben ja auch andere vor mir geschafft.

Irena Težak: Und sie bestärken sich dann auch gegenseitig, auch endlich die Rechte einzufordern.

Ümmahan Gräsle: Richtig. Wir schreiben auch gemeinsam Forderungspapiere. Oder ncht zuletzt haben wir einen Brief an das Bundesgesundheitsministerium und an das bayerische Gesundheitsministerium geschrieben, um eben auf die sehr schlechte barrierefreie Gesundheitsversorgung aufmerksam zu machen. Und stellen wir uns vor, wenn Mädchen und Frauen nicht in die Gynäkologie gehen können, kann das sehr große Auswirkungen haben, auch auf deren Gesundheit.

Irena Težak: Vorhin haben Sie erzählt, dass Sie Frauen und Mädchen auch beraten, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe tätig sind und sich an sie wenden. Wie ist denn überhaupt Ihr Zugang zu diesen Einrichtungen?

Ümmahan Gräsle: Gar nicht so leicht. Da mussten Brücken gebaut werden und das ist uns mit dem damaligen Projekt "Frauenbeauftragte in Einrichtungen der Behindertenhilfe in Bayern" gelungen. Was Einzigartiges, was Neuartiges, was es vorher noch nie gegeben hat und die Einrichtungen sich darauf bewerben konnten bei uns und an unserem Projekt mitmachen konnten. Und so haben wir eigentlich bayernweit fast alle Einrichtungen kennenlernen können und auch mehr über unsere Zielgruppe erfahren können.

Irena Težak: Wie viele Einrichtungen gibt es denn in Bayern ungefähr?

Ümmahan Gräsle: Ich glaube so ungefähr 110. Ich habe schon länger nicht mehr nachgeguckt, müssten so etwa um diesen ...

Irena Težak: Dann aber für Männer und Frauen? Das sind alles gemischte Einrichtungen?

Ümmahan Gräsle: Das sind alles gemischte Einrichtungen. Und auch in den Einrichtungen ist es oft so, dass eben Strukturen so ein bisschen auf die Bedürfnisse der Männer ausgerichtet ist. Warum sollte es anders sein?

Irena Težak: Oh je.

Ümmahan Gräsle: Wie kann man sich das vielleicht vorstellen? Ja, es gibt typische Tätigkeiten, die Frauen machen sollen, wie in der Wäscherei oder in der Hauswirtschaft und Ähnliches. Und die Herren gehen dann eben in die Werkstatt, Arbeit und Frau und Musikinstrumente usw. und so fort. So auch wieder eine klassische Trennung der Vorstellungen von Rollenbildern. Und das passt nicht jeder Frau.

Irena Težak: Das finde ich gut, wenn ich das so höre. Und gibt es für jede dieser Einrichtungen dann auch eine Frauenbeauftragte? Ist das Pflicht oder?

Ümmahan Gräsle: Richtig! Und nach diesem Projekt dann irgendwann im Jahr 2017, wurden dann die Werkstätten, zumindest nicht die Wohneinrichtungen, aber die Werkstätten dazu verpflichtet, ein solches Amt einzurichten. Und es wurde auch in der Werkstättenmitwirkungsverordnung, so nennt sich das, die WMVO. Da wurde auch die Rechte der Frauenbeauftragten geregelt.

Irena Težak: Und Sie haben jetzt in Ihrer Position dann mit all diesen Frauenbeauftragten als Netzwerk. Frau gestalten Sie ja auch ein Netzwerk.

Ümmahan Gräsle: Nur weil es dieses Amt erst mal gibt, heißt das ja nicht, dass Sie ja das haben, was Sie brauchen. Es ist ja auch immer wichtig, dass sich die Frauenbeauftragten untereinander vernetzen, austauschen, dass sie ja Zugang zu den bestimmten Arbeitskreisen und Gremien oder zur Politik haben. Und dazu brauchen sie Unterstützung. Das biete ich an, das gemeinsam mit den Frauenbeauftragten auch zu tun. Ich denke, wir sind da eigentlich ganz gut weit gekommen. Aber die Frauenbeauftragten hätten schon gern auch einen Verein gegründet und den gerne selbst zu leiten, denn es ist ja nichts außer der Struktur, dass man LAG´s gründet, wie beispielsweise die LAG der Werkstatträte. So hätten auch gerne die Frauenbeauftragten eine LAG der Frauenbeauftragten oder eine BAG gibt es schon.

Irena Težak: LAG ist die Landesarbeitsgemeinschaft und BAG ist die Bundesarbeitsgemeinschaft. Eine Bundesarbeitsgemeinschaft der Frauenbeauftragten existiert, aber nicht eine...

Ümmahan Gräsle: ...nicht die Landesarbeit. Genau. In ganz wenigen Bundesländern sind welche schon entstanden, die anderen müssen nachziehen. Aber das ist eigentlich nicht meine Aufgabe mit den Frauen einen Verein zu gründen. Das würde ja meine Arbeitszeit sprengen.

Irena Težak: Gibt es etwas, was Sie gerne noch sagen möchten? Was Sie sagen, das ist jetzt noch gar nicht angesprochen worden?

Ümmahan Gräsle: Ja, ich würde vielleicht mit Blick ein bisschen in die Politik etwas sagen wollen. Wir haben jetzt ein ganz neues, Gewalthilfe- Gesetz seit diesem Jahr, das verabschiedet wurde. Und da sind wir auch wirklich sehr dankbar. Sehr froh drum. Da hatten die Frauen und Mädchen sehr stark dafür gekämpft. Und das umzusetzen, das sollte aber wirklich auch in großen Schritten und schnell und vor allem gerecht passieren. Denn es mangelt eigentlich nicht an den Gesetzen, sondern es mangelt wie so oft an der Umsetzung.

Irena Težak: Was stellen Sie sich da vor? Was könnte da besser umgesetzt werden? Oder schneller? Was wäre ein erster Schritt?

Ümmahan Gräsle: Nun, damit wir ein gerechtes Gewalthilfegesetz haben müssten, beispielsweise wenn wir wieder so ein bisschen in Richtung der Einrichtungen schauen, dass es dort Standards gibt, damit nicht jede Einrichtung der Behindertenhilfe ihr eigenes Konzept macht. Sie kann es natürlich auch individuell auf sich anpassen, denn nicht jede Bedingungen sind gleich, in jeder Einrichtung. Aber es gibt Standards, Mindeststandards, die sein müssten. Und da fehlt es mir noch so ein bisschen. Was ich aber wirklich sehr gut finde, ist, dass jetzt eben alle Frauen und Mädchen Anspruch, einen Rechtsanspruch auf Beratung haben und zwar kostenlos. Das ist natürlich ganz gut.

Irena Težak: Das wäre ein Mindeststandard in diesem Zusammenhang? Ich kann mir das jetzt gar nicht so richtig vorstellen. Was ist ein Mindeststandard, für den Sie sich einsetzen?

Ümmahan Gräsle: Also ein Mindeststandard, für den ich mich einsetzen würde, ist, dass in dem Konzept die Selbsthilfe- Vertretungen der Einrichtungen fest verankert sind. Also sprich die Frauenbeauftragte oder der Werkstattrat, je nachdem. Das müsste man natürlich sehen, aber vor allem die Frauenbeauftragten. Sie hat doch eine sehr wichtige Position in dieser Einrichtung. Das würde ich mir wünschen.
Vielleicht abschließend auch ein ganz herzliches Dankeschön an alle unsere Unterstützerinnen und Unterstützer, Kooperationspartnerinnen und Partner, die wirklich immer an unserer Seite sind und sich mit uns für unsere Rechte einsetzen.

Irena Težak: Das ist ein wunderbares Schlusswort. Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen für dieses Gespräch.

Ümmahan Gräsle: Herzlichen Dank für die Einladung.

Outro: Bis zum nächsten Mal bei "seko on air", dem Podcast zur Selbsthilfe in Bayern.